

Thomas Max Waldmann

ALLES BEGINNT IM GEIST

Zu diesem Buch

Thomas Max Waldmann schrieb dieses Buch nach aussergewöhnlichen geistigen Zuständen auf Kreta. Es zeigt, dass alles im Geist beginnt, auch die Erschaffung der Welt, und dass viele unserer gewohnten Denkweisen und Vorstellungen von Grund auf falsch sind – weil wir uns in einem traumähnlichen Bewusstseinszustand befinden, aus dem wir jedoch aufwachen können. Das Buch enthält zu Beginn eine Schilderung der aussergewöhnlichen Erlebnisse des Autors, die zu seinen Erkenntnissen führten. Der Sachteil ist kurz und bündig und direkt geschrieben ohne Formeln und ohne Zitate.

Alle Rechte vorbehalten
©2014 Thomas Max Waldmann
www.tmwaldmann.ch
1. Auflage 2014
TMW Verlag
ISBN 9783958490857

INHALTSVERZEICHNIS

[Vorwort](#)

[Einleitung](#)

[Wie ich zu meinen Erkenntnissen gelangte](#)

[Alles beginnt im Geist](#)

[Die kosmologische Wende \(*Vorschau auf das nächste Buch*\)](#)

[Dank](#)

[Der Autor](#)

[Publikationen des Autors](#)

für Salome und Amadea

Vorwort

"...so lasst uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen" lautet der Titel eines Buches von Hoimar von Ditfurth. Er bezieht sich dabei auf Martin Luther, der einst gesagt haben soll: "Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen." Was Ditfurth zu seiner pessimistischen Prognose bewog, waren einige beunruhigende Entwicklungen, die weltweit zu beobachten sind und die in eine Katastrophe zu münden scheinen wie die ungebremste Zunahme der Weltbevölkerung, das fortschreitende Aussterben von Tier- und Pflanzenarten oder die Verknappung der Rohstoffe. Diese Entwicklungen machen es offensichtlich, dass mit dem Menschen etwas nicht stimmt, denn der Mensch ist ihr Verursacher. Und er scheint, auch nachdem er sie erkannt hat, keine ernsthaften Bemühungen zu unternehmen, sie zu bremsen. An unserer Art und Weise zu denken und zu handeln muss etwas falsch sein. Selbst wenn der Mensch nicht der Urheber dieser Entwicklungen wäre, diese nicht in eine Katastrophe münden würden oder sogar nur eine Täuschung wären, selbst dann wäre ein Problem beim Menschen zu orten, denn dann wäre

unser Blickwinkel falsch oder zumindest ungeeignet. Wenn wir herausfinden wollen, wie es wirklich ist und was falsch läuft, und wenn wir auf Hinweise stossen wollen, wie wir es besser machen oder die Welt passender betrachten könnten, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als uns selbst zu untersuchen und herauszufinden: wo liegt der Knoten im Menschen und wie lässt er sich lösen?

Dass die Selbsterkenntnis der Schlüssel für alles ist, ist keine neue Entdeckung. "Erkenne Dich selbst" soll schon in Delphi am Eingangstor des Tempels (oder auf einer Säule) gestanden haben. Es verwundert allerdings nicht, dass diese Aufforderung für viele rätselhaft blieb. Wie soll das auch gehen? Es scheint unmöglich, sich selbst vollständig erkennen zu können, denn dazu müssten wir aus uns selbst aussteigen, um uns von aussen betrachten zu können. Für diese unüberwindbar scheinende Hürde gibt es jedoch eine Lösung. Jedem Handeln geht das entsprechende Denken voraus. Da Denken und Erkennen sich im Geist abspielen, müssen wir uns also näher mit dem Geist befassen – nicht mit den Genen, wie es Dittfurth noch machte. Im Geist finden wir nicht nur die Lösung für den Knoten im Menschen. Im Geist finden wir die Lösung für alles. Das möchte ich im Folgenden auf möglichst einfache Weise aufzeigen. Ich habe meine Einsichten schon im ersten Buch dargelegt, ziemlich ausführlich, ziemlich fundiert und ziemlich sachlich. Ich hatte diesem Buch den ziemlich abschreckenden Titel "die Gottesformel" gegeben. Das vorliegende zweite Buch sollte darum kurz und bündig sein, ohne Zitate, ohne Formeln, ohne Religion, ohne Wissenschaft, dafür mit einigen neuen Einsichten und ungewohnten Blickwinkeln. Der Frische und der Direktheit zuliebe verzichtete ich dieses Mal darauf, den Text bis ins letzte Wort auszufeilen. Der Preis dafür mögen einige "Unebenheiten" sein. Die Leser mögen mir das verzeihen. Ansonsten sollte es einfach und gut zu lesen sein. Ich hoffe, dass mir das gelungen ist und wünsche viel Anregung und Spass beim Lesen.

Einleitung

01 In meinem ersten Buch habe ich persönliche Erlebnisse weitgehend ausgeklammert und versucht, meine Erkenntnisse und deren Folgen möglichst sachlich darzustellen. Ich denke jedoch, der Leser hat ein Recht zu erfahren, wie ich zu den Einsichten gelangte, die ich in meinen Büchern darlege. Ich schildere darum dieses Mal die entscheidenden Erlebnisse und stelle sie auch gleich an den Anfang. Dabei sind vor allem zwei besondere zu erwähnen, die in meinem Leben herausragende Höhepunkte darstellen. Man kann sie als "aussergewöhnliche Bewusstseinszustände" bezeichnen, was allerdings zu ungenau ist, da der Begriff "aussergewöhnlich" nichts über die (subjektive) Qualität des Erlebnisses aussagt, die positiv, negativ oder neutral sein kann. Die Psychologie hat dafür den Begriff "Gipfelerlebnis" geprägt, der die positive Qualität eines "Höhepunktes" besser widerspiegelt.

02 Es gibt in der Literatur einige Beschreibungen solcher Gipfelerlebnisse. Auch wenn die in ihnen gewonnenen Einsichten sich häufig ähneln oder sogar decken, so kann doch das Erlebnis selbst und der Weg, der dazu hinführt, von Mensch zu Mensch sehr verschieden sein. Deshalb denke ich, dass meine Erlebnisse und vor allem mein Weg, der zu ihnen hin führte, in grossen Bögen einmalig und auch spannend sind und einige Anregungen enthalten, sei es für interessierte Leser, sei es als Erzählung, sei es für Fachleute, die das Bewusstsein bzw. den Geist erforschen. So waren auch meine beiden Gipfel-Zustände sowohl von der Vorgeschichte her wie auch vom Erlebnis selbst recht verschieden. Beiden gemeinsam war das typische "zwei zu eins"-Erlebnis, das Verschwinden von Grenzen und die "Einswerdung" bzw. die Erfahrung des Eins-Seins von vorher getrennten Bereichen. Das erste Erlebnis kam völlig unerwartet und unvorbereitet über mich. Ich war auch noch unerfahren in solchen Zuständen. Das zweite dagegen kündigte sich schon zwei drei Jahre vorher an. Ich erkannte das nicht sofort, aber je näher es kam, um so mehr spürte ich es

kommen. Ich war mehr oder weniger vorbereitet und hatte dann schon Erfahrungen, auch wenn der Verlauf und der Zustand selbst anders waren als beim ersten Mal.

03 Das erste (geistige) Gipfelerlebnis widerfuhr mir im September 1985, zuhause in Basel. Damals war mir klar, dass ich aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse ein Buch schreiben würde. Es dauerte jedoch noch ganze sechs Jahre, bis ich 1991 endlich damit begann. Nachdem ich zwölf Jahre mit Unterbrechungen an der "Gottesformel" gearbeitet hatte und sie dann 2003 endlich auf den Markt kam, hatte ich genug vom Schreiben und Lesen. Nie mehr schreiben, so war meine Stimmung. Während des Schreibens hatte es Zeiten gegeben, wo ich pro Woche ein Buch las. Nun war mir sogar die Lust zum Lesen weitgehend vergangen. Fünfundzwanzig Jahre später ereilte mich ein weiteres (geistiges) Gipfelerlebnis nach Ostern 2011 auf Kreta. Es war von anderer Art, mit anderem Verlauf, mit anderer Vorgeschichte, auch mit anderer Nachgeschichte. Jedenfalls wurde mir dabei klar, dass ich doch noch ein Buch schreiben sollte. Dieses Mal ging alles schneller. Ich begann noch im gleichen Jahr zu schreiben, schrieb nur aus mir heraus, las keine anderen Bücher und zitiere darum (mit einer Ausnahme) auch keine. Nun ist es fertig und Sie lesen es gerade.

04 Auf Kreta zu leben war ein Traum von mir gewesen, den ich schon längere Zeit hegte. Bisher hatte ich ihn jedoch aus verschiedenen Gründen nicht umgesetzt. Der wichtigste war, dass ich nicht wusste, was ich auf Kreta tun sollte. Mir war klar, dass ich eine sinnvolle Beschäftigung brauchte. Ich erforschte zwar schon längere Zeit jenen unterirdischen Steinbruch, den die Kreter in Anlehnung an die Mythologie "Labyrinth" nennen und der in früheren Jahrhunderten eine der grossen Sehenswürdigkeiten der Insel gewesen war. Ich erstellte sogar eine Website dazu. Allein, das war nicht genug der Beschäftigung. Das war ein Hobby. Nach dem zweiten Gipfelerlebnis war mir jedoch klar geworden, was ich auf Kreta tun würde, nämlich das zweite Buch schreiben. Ich konnte also auf Kreta ziehen. Da

zu der Zeit gerade meine Beziehung zu Ende ging, passte alles hervorragend, ich zog nach Kreta, machte zuerst noch ausführlich Urlaub, verwirklichte dabei noch einige andere Träume und begann dann zu schreiben. Dieses Mal wollte ich nicht wieder so einen knochen-trockenen Wälzer schreiben, sondern kurz, bündig, gut lesbar – und vor allem eins: aus dem Herzen. Das Schreiben klappte zunächst nicht so gut. Etwa ein Jahr lang schrieb ich bloss ab und zu einen Aufsatz. Ich sammelte sie alle, bis ich etwa 100 Seiten hatte.

05 Eines Tages schrieb ich einen Aufsatz, der an den Anfang des Buches zu stehen kommen sollte. Das Feedback von Freunden, Peter und Margrit, die ihn lasen, zeigte jedoch: er war nicht besonders gut geraten. Also schrieb ich ihn um. Jetzt schien er gut. Zunächst schrieb ich allerdings weiterhin bloss Aufsätze. Eines Tages nahm ich den Anfangstext in die Hand und begann ihn fortzusetzen. Damit hatte ich die Nadel im Heuhaufen gefunden. Es war, wie wenn ich an einem Stück Stoff ziehen würde, das aus einem See ragt. Ich zog daran, es hörte nicht auf. Ich zog es immer weiter raus, und der Stoff hörte und hörte nicht auf. Je weiter ich daran zog, umso länger wurde das Stück, das ich rauszog – bis ich den ganzen langen Stoff an einem Stück aus dem See gezogen hatte. So ging es mir mit dem Schreiben. Der Groschen war gefallen. Plötzlich sass ich jeden Tag am Computer. Jetzt war ich im Fluss, jetzt lief es, nachdem ich ein Jahr lang relativ wenig geschrieben hatte, manchmal bloss einen Aufsatz pro Monat. Jetzt hatte ich den Faden gefunden. In zwei drei Wochen war der Anfangstext auf über 50 Seiten angewachsen. Ich geriet in eine euphorische Stimmung. Ich schlief nachts nur noch wenige Stunden. Ich erwachte immer früher, wenn es noch dunkel war, die Gedanken flossen weiter und ich musste aufstehen, um sie aufzuschreiben. Nach weiteren zwei drei Wochen war der Text fertig. Das Schreiben des Buches war selbst zu einem kleinen Gipfelerlebnis geworden. Sie halten soeben das Resultat in den Händen.

Wie ich zu meinen Erkenntnissen gelangte

01 Das herausragende Ereignis, welches mir zu einem richtig gehenden Erkenntnis-Sprung verhalf, war mein erstes Gipfelerlebnis. Es einfach zu schildern, würde jedoch nicht viel bringen. Die Umstände, die dazu führten, das heisst die Vorgeschichte, dürften einiges erhellen. Dazu gehört die neunmonatige Reise, die ich in den Jahren 1984 und -85 mit meiner damaligen Freundin und späteren Frau Sibylle unternahm. Wir hatten beide 1984 unsere Ausbildungen abgeschlossen, sie als Hebamme, ich als Lehrer. In meinem Fall war der Abschluss allerdings noch nicht vollständig. Ich hatte jenen Teil der Ausbildung, der an der Universität zu absolvieren ist, abgeschlossen. Mir fehlte noch ein Jahr für die pädagogischen Abschlüsse. Da ich zu jener Zeit aber nicht mehr Lehrer werden wollte, war das nicht weiter schlimm. Ich holte dieses pädagogische Jahr später nach, um eine vollständige Ausbildung zu haben. Dies war dann allerdings der Auslöser, dass ich doch in die Ausübung des Lehrerberufes hineinglitt.

02 Wir starteten im Juli 1984 unsere Reise in Griechenland, was sich zu Beginn kaum von einem Urlaub unterschied. Es wurde erst mit der Zeit immer mehr zu einer Reise – zu einer äusseren und inneren Reise, wenn uns letzteres auf der Reise selbst auch nur teilweise auffiel. Ich erzähle das alles, weil die Erlebnisse und Erfahrungen auf dieser Reise mich mindestens teilweise auf mein späteres Gipfelerlebnis (das ja die Hauptsache ist, die ich erzählen will) vorbereiteten, wenn nicht sogar vorspurten. Diese Reise war nicht nur die erste, es war die längste, tiefste und wirkungsvollste Therapie, die ich je in meinem Leben machte. Sie änderte mich nachhaltig und befreite mich von vielem.

03 Wir verbrachten auf den Inseln Syros, Santorini und Kreta insgesamt ungefähr sieben Wochen. Syros und Santorini kannte ich bereits, Kreta auch, war aber bisher erst einmal da gewesen (1979). Auf Kreta lernten wir viele neue Orte und Strände

kennen, einer bezaubernder als der andere. Bei Falassarna wohnten wir eine Woche lang in einer Höhle. Im Preveli-Tal schliefen wir unter einer jungen Palme, deren Blätter bis zum Boden reichten und uns wie ein Zelt beschützten, direkt am Fluss, der uns mit klarem ruhigem Wasser und einem halben Meter Tiefe zum Bad einlud wie eine übergrosse Badewanne. Sonst schliefen wir fast überall am Strand, ohne Zelt, oft unter Tamarisken oder direkt unter dem Sternenhimmel. Hier ist im Sommer nicht nur jeder Tag wie der andere heiss und wolkenlos, auch der Nachthimmel ist besonders klar und die Milchstrasse in einer Deutlichkeit zu sehen, wie ich das zuvor kaum je erlebt hatte. Wir waren immer direkt am Meer oder in dessen Nähe, immer draussen, im Freien, in der Natur, immer in Kontakt mit anderen Reisenden, die auch am Strand schliefen. Es gab regelmässig Feuer und Feste am Strand. Man konnte alles herum liegen lassen, es wurde nie etwas geklaut. Also eine ganze Reihe von besonderen Erlebnissen, die zusammen ihre Wirkung auf uns nicht verfehlten.

04 An einen bestimmten Moment kann ich mich besonders erinnern. Das war am Strand von Damnoni bei Plakias. Ich stand an die Felsen gelehnt da, halb sitzend, blickte auf den Strand und das Meer, den Sonnenuntergang. In dem Moment wurde mir bewusst, wie fantastisch gut es mir ging, ich spürte es förmlich von innen heraus, fast körperlich, wie ein Energiebündel, das aus mir heraus strahlte. Und ich dachte: Da stehe ich also und es geht mir unglaublich gut, eigentlich fast so gut wie noch nie zuvor. Alles, was ich habe, ist ein Rucksack voll Sachen. Das reicht. Mehr braucht es nicht. Und zuhause? Wenn ich an all die Dinge denke, die ich da staple, an all das Gewicht, was da rum steht – das brauche ich ja alles gar nicht. Mir geht es gut wie noch nie, ohne all das Zeug. Und tolle Menschen trifft man überall. Tolle Landschaften gibt es auch überall, tolle Erlebnisse sind auch überall möglich. Das waren meine ersten Erkenntnisse auf dieser Reise. Natürlich hatte ich noch ein bisschen mehr als nur meinen Rucksack, meine Freundin zum Beispiel, und Geld – denn ohne Geld geht auch

auf so einer Reise gar nichts, auch wenn wir sehr günstig leben konnten in diesen neun Monaten. Aber eine wesentliche Einsicht für mein weiteres Leben, die mich von vielem befreite, dürfte es trotzdem gewesen sein.

05 Von Athen aus fuhren wir mit dem Zug nach Istanbul. Ab hier war alles Neuland. Wir waren zum ersten Mal in der Türkei. Unsere Reise führte uns die Westküste runter bis nach Fethye und Ölü Deniz und dann via Ankara nach Göreme in die Gegend namens Kappadokien, eine Art Mondlandschaft, die vulkanischen Ursprungs ist und viele bizarre Felsformationen aufweist. Eigentlich hatten wir von Athen aus nach Indien fliegen wollen, aber keinen günstigen Flug gefunden. In der Türkei fanden wir auch keinen. Unterwegs, am Strand vor dem Flussdelta bei Dalyan, hatte uns Holger erzählt, dass man vom Iran aus sehr günstig nach Indien fliegen könne. Er hatte auf dem Landweg nach Indien reisen wollen, was aber nicht geklappt hatte. Damals hatten Sikhs den goldenen Tempel in Amritsar besetzt. Deswegen war die Grenze zwischen Pakistan und Indien geschlossen. Die Flüge von Pakistan nach Indien waren alle ausgebucht gewesen. Also reiste er von der geschlossenen Grenze wieder zurück in die Türkei. So kam es, dass er zweimal den Iran durchquerte, auf dem Hin- und auf dem Rückweg. Wieder in der Türkei angekommen, traf er uns.

06 Für uns war das eine ganz neue Perspektive. In den Iran gehen? Damals war Chomeini am Ruder, einige Jahre nach der Revolution mit der Geiselnahme der amerikanischen Diplomaten. Ausserdem war Iran im Krieg mit dem Irak. Zu unserer Zeit herrschte allerdings gerade Waffenruhe. Sollten wir nur wegen eines billigen Fluges nach Indien in den Iran gehen? Wir entschieden uns, zu gehen und besorgten uns die Visa in Ankara. Vor meiner Reise wäre ich garantiert nicht auf die Idee gekommen, in den Iran zu gehen, zu viel Negatives hörte man bei uns über diesen neuen islamischen Gottesstaat, der, kaum ausgerufen, mit zahlreichen Hinrichtungen begann und bald darauf in einen Krieg mit einem Nachbarstaat verwickelt war. Darum

ist die Erzählung dieser Vorgeschichte wichtig. Die Reise hatte durch die vielen neuen Erlebnisse, neue Gegenden, neue Menschen, neue Länder, neue Sitten und auch die Gespräche mit anderen Reisenden, die wir unterwegs kennen lernten, bei uns bereits eine so starke Öffnung unserer geistigen Haltung bewirkt, dass wir etwas taten – nämlich in den Iran zu gehen –, was wir noch vor 3 bis 4 Monaten nie im Leben gemacht hätten! Mit so etwas hätten wir vor unserer Reise auch nicht gerechnet.

07 Wir fuhren von Erzurum mit dem Bus nach Teheran. Dabei passierten wir das Ararat-Gebirge, wo vor Urzeiten – ein Kuriosum – die Arche Noah gelandet sein soll. Im Bus waren ausser uns nur Iraner. Wir hatten sofort interessante Gespräche – und wurden auch sofort eingeladen, in Teheran privat zu wohnen. Wir nahmen das an und buchten in Teheran unsere Flüge nach Indien, die dann wirklich sehr günstig waren. Wir besorgten uns hier auch die Visa für Indien. Danach verlängerten wir noch das Iran-Visum, welches nur für eine Woche gültig war, um einige Tage, und besuchten die goldene Moschee in Mashhad – wo wir auch sofort wieder eingeladen wurden, privat zu übernachten. Im Iran habe ich die grösste Gastfreundschaft meines Lebens erlebt. Und das in einem Land, von dem ich zuvor dachte, da geh' ich nie im Leben hin! Alle diese Erlebnisse trugen das ihre dazu bei, mich zu "therapieren".

08 Wir waren gerade in Mashhad im Taxi auf dem Weg zur goldenen Moschee, da ereilte uns eine Meldung aus den Nachrichten am Radio, die uns der Taxi-Fahrer übersetzte. Indira Gandhi war soeben in Delhi erschossen worden – es war der 31. Oktober 1984. Uns war mulmig zumute. Wir wussten, dass wir am übernächsten Tag nach Delhi fliegen würden – genau zum Begräbnis von Indira Gandhi, wie sich herausstellte.